

Einige Gedanken über das Infanteriegewehr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einige Gedanken über das Infanteriegewehr.

(Fortsetzung.)

Wenn das Jägergewehr für den Soldaten, der in aufgelöster Ordnung und auf einer mittleren Distanz von 500 Schritten fechtet, seiner Trefffähigkeit und flachen Flugbahn wegen, die immerhin eine Irrung in der Distanzschätzung von 80 Schritten erlaubt, ganz ausgezeichnet paßt, so muß auch zugegeben werden, daß eine zwar weniger präzise, aber auch weniger empfindliche, etwas größere, besonders schneller geladene Waffe für den gewöhnlichen Linien-Infanteristen, der selten über 300 Schritte zu schießen, aber mitunter mit dem Gewehr zu stoßen und Dreinzuschlagen berufen ist, von weit praktischerem Nutzen sein wird. Und wenn bereits der gemeine Mann mit einer solchen Muskete sich in Reih und Glied behaglicher fühlt, wie viel mehr Leichtigkeit bietet sie nicht dem Kommandirenden, z. B. einem Bataillons-Chef, in Lösung seiner Aufgabe dar, da derselbe gleichsam als Lenker einer komplizirten Mechanik, deren Gesamtkraft stets auf einen Punkt hin zu richten bestrebt sein muß, und also, je geringer die innere Friktion ist, gegen die er anzukämpfen hat, desto mehr auch im entscheidenden Augenblick ihrer Herr bleibt.

Fahren wir in unserer Vergleichung zwischen Jäger und Füsilier fort. Wir wollen eine gemischte Rotte annehmen, von welcher beide Nummern, jede mit ihrem entsprechenden Gewehre bewaffnet, vor unserer Front einsam postiert, den heranrückenden Feind erwartet. Jetzt taucht ein feindliches Käpi aus dem vorwärts gelegenen Moos auf. Der Füsilier erblickt es zuerst, macht seinen Kameraden darauf aufmerksam, und schlägt die Distanz auf etwa 400 Schritt an. „Jäger schieße du, ich traue meinem Gewehr auf diese Distanz nicht“, wird er sagen. Der Jäger wagt nun vielleicht den Schuß; er fehlt. Nun steigt eine ganze feindliche Patrouille, 6 Mann stark, aus dem Nebriecht auf, und bringt rasch vor. Unsere Leute ziehen sich natürlich zurück — halten vielleicht an einem verdeckten Ort noch einmal, wo der Jäger einen glücklichen Schuß versucht; allein indessen sind die Verfolger schon auf halbe Distanz herangerückt; es gilt nunmehr mit vermehrten Schüssen ihren Lauf aufzuhalten — es muß also schneller hinter einander geschossen werden — treffe, oder treffe man nicht. Dabei darf der Feind nie aus dem Auge gelassen werden, damit er uns ja nicht umgehe. Das Ferngefecht ist bereits in ein Nahgefecht übergegangen. Noch ein Augenblick und unsere Kameraden werden ans Bajonnet denken müssen, wenn sie nicht etwa noch glücklich genug sind, ihr Gros zu erreichen.

Wie hier schon der Vortheil des Schnellschießens vor demjenigen des Feinschießens auf größere Distanzen vortritt, ist klar, und doch ist bloß noch von zwei Plänklern die Rede, die sich nur nothgedrungen in ein Nahgefecht einlassen sollen. Weit überwiegend noch ist der Vortheil der schnell geladenen Waffe vor der weittragenden, so oft die Umstände die Fecht-

art in geschlossener Ordnung bedingen; denn unabhesehen davon, daß Bataillons- und Rottenfeuer auf große Distanzen, selbst mit weittragenden Gewehren, nur geringe Resultate leisten werden, so treten hier bei der Massen-Infanterie andere zum Theil schon angeführte Motive in den Vordergrund. Der Geist, der eine Infanteriemasse beseelen soll, ist nämlich der Geist des Zusammenhaltens, der Geist der untergeordneten Ordnung jedes Einzelnen unter ein Kommando, der Geist eines unbegrenzten Vertrauens auf die Wucht und Kraft der Kolonne, der er angehört, und der nichts widerstehen wird. Dieses Gefühl muß auf alle mögliche Weise gehoben werden, und wo nebst der beherrschenden Ladung noch der Vortheil eines längern Rohrs verbunden werden kann, welches dem zweiten Glied eine wirksamere Thätigkeit erlaubt, da darf man sich von der Infanterie die Eigenschaften versprechen, die sie in Stand setzen werden, zwei oder drei tüchtige Salven hintereinander auf kurze Distanz abzugeben, um dann plötzlich auf Sturmesflügeln den feindlichen Bataillonen auf den Hals zu gehen. Dieß ist so viel wir wissen die taktische Endaufgabe der Linien-Infanterie, und ihre Zahl verhältet sich zu den Jägern wie 2 zu 1.

Man wende uns nicht ein, die Jägeraufstellung nehme alle Tage mehr überhand, die Fechtart in aufgelöster Ordnung, wie sie in den letzten Feldzügen so oft vorgekommen, sei ein Resultat jener Fortschritte in der Kriegskunst, die ihren Ursprung der Vervollkommnung der Feuerwaffen verdanken, geordnete Glieder und Massen seien nur noch der Ueberrest der alten Lineartaktik, wirkten hemmend auf den Geist, bald werde nur noch in Jägerketten, dichten Schwärmen attackirt werden, große Jägerklumpen werden dann genügen, um sich gegen den Anprall einer heraneilenden Kavallerie sicher zu stellen u. s. w. Solche Gründe, genährt durch eine glühende Phantasie, schrumpfen in der Wirklichkeit gar sehr zusammen. Braucht man wohl dem gesunden Schweizerfönn lange vor zu demonstrieren, daß in einer solchen Fechtart wohl ein nöthiges Element, aber noch lange nicht das Hauptelement zum Siege zu finden ist? Daß ein jeder noch so enthusiastisch vordringende Schwarm nirgends keinen sichern Anhaltspunkt, keinen festen Kern in sich spürt, also im Augenblick drohender Gefahr zerflieben wird wie eine Staubwolke, wofern nicht eine geordnete kompakte Masse da ist, um seine Begeisterung wach und rege zu erhalten; daß die Linie-Infanterie in ihrer jetzigen Aufstellungsweise noch immer als der Kern der Armeen anzusehen ist, welche, die angebahnten Vortheile fest benutzend, in allen Schlachten den Ausschlag giebt. Napoleon sagt irgendwo in seinen Memoiren: la force d'une Armée s'évalue par la masse multipliée avec la vitesse. Dieser Satz aus der Mechanik, welchen Napoleon mit Bezug auf die strategischen Operationen einer Armee anführt, sollte er sich nicht eben so gut auf dem Gebiete der engern Taktik, auf dem Schlachtfelde erwahren, wo es ankommt den choc und die Widerstandskraft einer Infanteriemasse zu erproben. Gerade kein Volk wie die Schweizer darf sich in der Art rühmen, seine Feinde in glücklichen

Tagen zu Boden geworfen, in unglücklichen mit mehr Standhaftigkeit von sich abgewiesen zu haben, als durch kunstgerechte und zeitgemäße Anwendung jener zwei Kräfte, der kompaktesten Ordnung verbunden mit einem energischen Offensivstoß.

Ihr Helden von Laupen und Sempach, ihr Helden von Grandson, Marignan, Neuenegg und auch ihr, Helden von der Beresina, die ihr mit euren geschlossenen Carrés den Andrang feindlicher Schwärme abhieltet und Mann an Mann fodtet und aushartetet, bis eine ganze geschlagene Armee vor euch vorbeidefilirt war, ihr alle liefert den schlagendsten Beweis, worin der eigentliche Nerv des Schweizeroldaten zu finden ist, in welcher Ordnung er am furchtbarsten auftritt. Gut angeführt wird dein Bataillon zum eisernen Keil, der mit der Schnelligkeit und Kraft des Spitzgeschosses in das Herz des Feindes dringt!

Wir glauben aus dem Vorhergehenden bewiesen zu haben, daß das Järgergewehr in seiner jetzigen Form nicht für die gesammte Infanterie paßt.

Welches ist aber die beste Waffe für die Infanterie?

Die Infanterie muß ein Gewehr haben, das:

1. Mit der nämlichen Kugel geladen werden könne, wie das Järgergewehr oder der Stutzer;
2. Das leichter, resp. schneller geladen werden könne als jenes;
3. Um etwas länger sei;
4. Das vom Schloßkasten bis an den Kolben fester konstruirt sei, noch mehr Widerstandskraft besitze, als jenes;
5. Das eine sorglose, ja manchmal rohe Behandlung zulasse;
6. Das bei allen diesen Eigenschaften oder Mängeln noch eine rasante Bahn ohne todtten Raum, und eine genügende Präzision im Schuß bis auf 300 Schritte gewähre.

Daß unsere Bewaffnung immer im hohen Grade mangelhaft sein wird, bis wir ein und dasselbe Geschos für sämtliche Handfeuerwaffen eingeführt haben werden, erliegt wohl keinem Zweifel. Das Nachführen und Abholen der Munition ist im Kriege so vielen Zufällen unterworfen, daß ein Bataillonskommandant durchaus so eingerichtet sein sollte, daß er mit seiner Mannschaft, in welcher Lage er sich immer befindet, drei Tage aushalten könne, auch ohne nachgeschleppten Munitionsvorrath. Bald sind es unterbrochene Eisenbahnzüge, bald unfahrbare Wege, bald angeschollene Bäche, bald zerbrochene Achsen oder Räder, bald endlich und nicht am seltensten, mißverständene, mißgeleitete Befehle, und Gegenbefehle, die eine Truppe auf 12, auf 24 Stunden von ihren Munitionswagen abschneiden.

Die Jäger schießen aber bekanntlich am meisten. Wie nun, wenn diese sich verschossen haben werden, und die Patronen der vielleicht meist in Reserve gestandenen Füsiliere nicht in ihre Rohre passen? Der beste

Dritttheil seiner Truppe geht dem Kommandanten für den Augenblick verloren, ja kann ihm unter Umständen zum lästigen Hinderniß werden. Alle Staaten streben nach Einheit des Kalibers in der Organisation ihrer Armeen; dieß gilt nicht nur von den Handfeuerwaffen, sondern von dem Artillerie-Rade, und manchen andern allgemeinen Kriegsbedürfnissen. Mit diesem beabsichtigt man der immer so lästigen Friktion, einer so komplizirten Maschine, wie die einer Armee-Verproviantirung und Equipirung, — bestmöglichst abzuhelfen. Wird dieses Bedürfniß bei stehenden Heeren so tief gefühlt, wo das sämtliche Fuhr- und Kommissariatswesen, wenn nicht besser eingerichtet, doch viel besser eingeschult ist, als bei uns, wie viel nöthiger wird dieses Streben nach Einheit und Uniformität bei einer Armee wie unsere Miliz-Armee, in welcher die verschiedenen Theile selten in Berührung kommen, sich noch nicht kennen, und Alles erst in Gang gebracht werden muß, während doch so wenig Zeit dazu übrig bleibt. Viel macht der gute Wille wieder gut; allein es ist deshalb nicht weniger Pflicht der Behörden, besonders solche Vereinfachungen anzustreben, die im Augenblick des Ernstes von wirklich wesentlichem Nutzen sein werden.

Wenn wir ferner gesagt haben, daß das Infanteriegewehr schneller müsse geladen werden können als das jetzige Järgergewehr, so wollen wir damit nicht geradezu behaupten, daß eine Hinterladungswaffe vorzuziehen sei. Zwar sind wir überzeugt, daß früher oder später, vielleicht in wenig Jahren schon, der Ladstock, dieser unbequeme Anhängel an den Kriegswaffen, wegfallen wird; allein unter den jetzigen Umständen dürfte es rathsamer sein, denselben einstweilen noch beizubehalten. In seinem jetzigen Zustand soll das Zündnadelgewehr, z. B. besonders an dem Uebelstand leiden, daß es nach anhaltendem Schießen wegen des angehäuften Pulversakes keine hermetische Schließung mehr zuläßt. Die Nadel selbst verdirbt sich schnell. Dann soll die oft wiederholte Ladung des Zündnadelgewehrs den linken Arm bald so ermüden, daß an kein sicheres Zielen mehr zu denken ist. Endlich gestattet die allzurasche Ladung dem Soldaten einen zu raschen Verbrauch von Munition; ein Uebelstand, der bei kampfgewohnten, sehr disziplinirten Truppen vielleicht weniger, bei jüngern Milizen aber ungemein in Anschlag kommt. Man behalte also einstweilen den Ladstock und richte nur die Gewehrläufe so ein, daß später eine Umwandlung mit denselben vorgenommen werden könne.

Auf der andern Seite geben wir wieder gerne zu, daß ein Mann, der mit dem Järgergewehr täglich umgeht, in der Ladung dieser Waffe eine Fertigkeit zu erlangen im Stande ist, welche der Schnelligkeit eines Ungeübteren im Laden des Rollgewehrs in nichts nachsteht. Aber wo sind diese kunstgeübten Hände in Masse anzutreffen? Es können ihrer in einem Bataillon immer nur wenige sein. Dann vergleiche man nie das Laden am Schießstand mit dem Laden im Felde, wo der Soldat Armatur wie Kleidung nur zu bald vernachlässiget, und wo er statt stereotypisch angefertigter Munition, oft im wichtigsten Augenblick, entweder in aller Eile angefertigte, oder schon

lange in Patronentaschen und Wagen gerüttelte, vielleicht schon einmal naß gewordene, mithin entformte gebaltlichere Patronen erhält. Und doch muß geschossen werden, und zwar schnell. Hier fragt es sich: Verdient ein großes Kaliber vor einem kleinern den Vorzug? Welche taktische Vorzüge verspricht man sich von einem größern Kaliber? Wird das Gewehr schneller geladen, oder riskiert der Lauf weniger Verschleimung? Dem sollte mit einem verhältnißmäßigen Spielraum, verbunden mit einem Expansionsgeschos abgeholfen werden können. — Oder verspricht man sich einen mörderischeren Effekt von großen Geschossen? Mag sein, daß ein von einer größern Kugel Betroffener schneller dahin sterben wird, aber wird der mit der Jägerkugel auf gleiche Weise Betroffene so bald wieder aktiv im Feld auftreten, oder wird nicht vielmehr seine Thätigkeit für den Rest eines Feldzuges verloren sein? In diesem Falle hat die Kugel ihre Schuldigkeit gethan. Will man endlich das größere Kaliber einführen, damit das Geschos unter den Einwirkungen des Windes weniger leide? Die größere Schnelligkeit des Jägergeschosses sollte diesen Mangel hinlänglich balanciren. Die drei Fehler am kleinen Kaliber, nämlich: schnellere Verschleimung, geringere Zerstörungskraft und größere Seitenabweichung — scheinen uns — insofern dem erstern in etwas abgeholfen werden kann, mehr als aufgewogen durch rasantere Flugbahn und leichtere Tragfähigkeit der Munition.

Ein dritter Grund, welcher zu Gunsten des kleinen Kalibers spricht, ist der, daß durch Einführung eines mittleren, dreierlei Geschosse, nämlich: Schützen-, Infanterie- und Landwehr- (Prelaz) Kugeln bedungen würden, was sich wieder mit der angestrebten Idee von Einheit der Kugel nicht reimen will. Und gewiß darf diese Frage nicht unterschätzt werden; sie wird im Gegentheile von großem Gewichte sein, so oft unsere Gränze angegriffen, und die Landwehr an verschiedenen Orten im Falle sein wird, die Bewegungen der Armee zu unterstützen. Wer denkt hierbei nicht unwillkürlich an Napoleon I., welcher seinen Leuten das größte Kaliber geben wollte, nur um jede eroberte Munition gleich gegen den Feind verwenden zu können. Unsere Pläne hinsichtlich der Schweiz gehen zwar nicht so weit — allein wir bedauern, daß jede in der Schweiz gerollte Patrone nicht eben so gut in jegliches Rohr passen will, wie jegliche Mundportion in jeden Mund.

Viese sich nicht von den Technikern ein Gewehr erfinden, welches den soeben angeführten Bedingungen entsprechen würde. Verringerte Trefffähigkeit auf große Distanzen ist bei der jetzigen Vollkommenheit im Bau der Gewehre ein wichtiger Punkt, der eingeräumt wird. Uns will bedünken, ein um ein Geringes größeres Kaliber, eine etwas stark ausgefräste Mündung, ein Expansionsgeschos (die Buchholzerkugel) sollten verbunden werden können mit einem 3 Zoll längern Lauf, in welchem die Patrone förmlich gleiten könnte, wie weland die Kollkugel, womit also der raschen Verschleimung abgeholfen wäre. Der Zündkanal müßte jedenfalls größer, das Kamin zur Auf-

nahme größerer Zündbüttchen eingerichtet sein, als beim Jägergewehr.

Der stählerne Lauf bliebe natürlich eine Hauptbedingung.

Der zerbrechliche Rußbaumschaft könnte vielleicht mit Vortheil beim roher fabrizirten Gewehr durch einen zähern von Eschenholz ersetzt werden u. s. w. So erhielte man eine Waffe, welche nebst der rasanten Flugbahn und der leichten Munition des Jägergewehres die Vortheile einer taktischen Schuß- und Trugwaffe verbände.

Möchten einerseits die Schützen erkennen, daß das Jägergewehr, so herrlich es ist, den Anforderungen einer Kommissflinte nicht entspricht; möchten andererseits unsere Taktiker die Vortheile des kleinen Kalibers nicht allzurast aufgeben, und ehe sie einen endlichen Beschluß in der Kaliberfrage fassen, unsern ausgezeichneten Büchsenmachern und Waffenbauern die Möglichkeit an die Hand geben, einen Schritt weiter in der Lösung dieser brennenden Frage zu gehen, und eine Ordonnanzflinte zu erfinden, die nebst den Vortheilen des Jägergewehrs auch die hier besprochenen einer tüchtigen Kriegswaffe vereinige.

S.

Feuilleton.

Erinnerungen aus dem letzten Jahre des schweizerischen Fremdendienstes 1859—1861.

(Fortsetzung.)

Am 19. erhielt Lanza direkte von Neapel die Ordre dem Obersten v. Mechel den Befehl über eine starke Kolonne zu geben, welche, von einer Dampfregatte begleitet, die Aufgabe habe, den Feind überall aufzufuchen und wo möglich zu schlagen; zu dieser Expedition wurden bestimmt:

Das 3te Fremdenbataillon,

„ 2te Jägerbataillon,

„ 8te „

„ 9te „

Je 1 Bataillon vom 1ten, 3ten, 7ten und 9ten Linienregiment.

Im Ganzen 12 Halbbataillone zu 4 Kompagnien jedes.

½ Batterie von 4 Geschützen Bergartillerie, 1 Kompagnie Genietruppen und Ambulance, 1 Kompagnie Jäger zu Pferde und 1 Zug Compagni d'Armi, ebenfalls beritten; im Ganzen ungefähr 6000 Mann.

Am 20. sollte sich diese Kolonne in Bewegung setzen, allein obschon keiner der in Palermo anwesenden Generale, es waren deren viele, eine ähnliche Expedition hätten übernehmen wollen, so zeigte sich doch sogleich eine entsetzliche Eifersucht, daß einem Obersten dieses Kommando anvertraut worden sei, und diese Eifersucht machte sich durch Aufsuchen aller